Mittwoch, 10. Oktober

B.I.T.online Sofa 2012 auf der FRANKFURTER BUCHMESSE

Moderator Dr. Rafael Ball eröffnet die Podiumsdiskussion „Open Access – Bedrohung oder Chance?“

Open Access – Bedrohung oder Chance?

Die Meinungen liegen nicht mehr so weit auseinander.

„Open Access – Bedrohung oder Chance? | „Deutsche Digitale Bibliothek – Fortschritt oder Stillstand“ | „Der Preis des Wissens – Der nicht endende Streit um Fachzeitschriftenpreise und Abo-Gebühren“. Das waren die brandaktuellen Fragen der Podiumsdiskussionen, zu denen B.I.T.online und die Schwesterzeitschriften Library Essentials und Fachbuchjournal auf der Buchmesse 2012 eingeladen hatten. Wie in den Vorjahren lieferten sich Expertinnen und Experten von Verlagen, Bibliotheken, Fachverbänden und Bibliotheks-Zulieferern auf der „Professional & Scientific Information Stage“ in Halle 4.2 wieder einen spannenden, lebhaften Schlagabtausch.

*Über das Thema Open Access, das die mit wissenschaftlicher Publikation und Information befassten Akteure in, so der äußere Eindruck, feindliche Lager aufteilt, diskutierten **Margo Bargheer**, Projektmitarbeiterin und Gruppenleiterin an der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen, **Dr. Willi Bredemeier**, Chefredakteur von Password, der seit Jahrzehnten in der Branche tätig ist und keine Kontroverse scheut, **Dr. Sven Fund**, Geschäftsführer des de Gruyter Verlags, der in seinem Verlag mehrere verschiedene Open Access-Projekte hat und neue Geschäftsmodelle entwickelt, **Frauke Ralf**, European Sales Manager von IOP Publishing, einem STM Verlag, der relevante und interessante Open Access-Geschäftsmodelle hat, **Olaf Siegert** bei der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW), Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft in Hamburg verantwortlich für den Geschäftsbereich Elektronisches Publizieren, und **Norbert Weinberger**, Geschäftsführer von OCLC in Deutschland, der erläuterte, warum ein großer Bibliotheks-Systemanbieter sich mit Open Access beschäftigt. Moderiert wurde die Diskussionsrunde vom Chefredakteur von B.I.T.online, Dr. Rafael Ball, Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg. Helga Bergmann und Vera Münch berichten.*

Open Access (OA) ist ein Thema, das die Branche, in der wissenschaftlich publiziert wird, nun schon seit Jahren begleitet und sie wohl auch noch lange beschäftigen wird. Die Meinungen dazu gehen noch immer auseinander. Doch wird der mit den neuen Möglichkeiten der Direktpublikation im Internet aufgekommene Versuch, mit öffentlichen Geldern erarbeitetes wissenschaftliches Wissen der Öffentlichkeit kostenlos zurückzugeben, von allen Beteiligten zunehmend differenziert betrachtet. Die OA-Befürworter in der Wissenschaft haben gelernt, dass elektronisches Publizieren Nachhaltigkeit braucht, die organisiert und finanziert werden muss. Die Verlage haben gelernt, dass sie die neuen Ideen aufgreifen und adäquate Angebote entwickeln müssen, wenn sie weiterhin Dienstleister der Wissenschaft bleiben wollen. Auf die erste Frage „Ist Open Access eine Bedrohung für Sie?", die Moderator *Rafael Ball* den Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmern am Eröffnungstag der Buchmesse 2012 auf dem B.I.T.-Sofa stellte, antwortete *Dr. Sven Fund* denn auch mit einem sowohl als auch: „Open Access ist ein Vertriebsmodell und Wissenschaftsverlage müssen das Vertriebsmodell Open Access beherrschen, wenn sie bestehen wollen." Manche Geschäftsbereiche werden unter Open Access leiden, ist *Sven Fund* überzeugt und da sei es besser, „sich selbst zu kannibalisieren, als es anderen zu überlassen". Unterstützt wurde er von *Frauke Ralf,* die mit IOP Publishing schon auf 14 Jahre Erfahrung mit dem sogenannten „Golden Open Access", bei dem die gesamte Wertschöpfung in Open Access erfolgt, zurückblicken kann: „Für uns ist es auf jeden Fall eine Chance, noch näher an unsere Endnutzer, an unsere Autoren heranzukommen." Eine mögliche Bedrohung sieht sie in der Notwendigkeit umzudenken, neue Geschäftsmodelle zu finden, die tragbar und nachhaltig seien – „sustainable, wie wir sagen".

Publikationsbedarf bündeln statt Literatur bündeln

Als Bibliotheksvertreter sieht auch *Olaf Siegert* in erster Linie Chancen, die Open Access den Bibliotheken bietet, nämlich die wissenschaftliche Kommunikation Internet-fähig zu gestalten und es den Wissenschaftlern zu erleichtern, ihre Forschungsergebnisse effizienter zu teilen. Statt von einer Bedrohung möchte *Olaf Siegert* lieber von einer Herausforderung sprechen, denn auch die Bibliotheken müssten etwas Neues für das althergebrachte System Publishing über Subskriptionen finden und das bedeute neue Geschäftsfelder zu besetzen. *Margo Bargheer* ergänzte, eine Bedrohung sei immer dann gegeben, wenn die Akteure sich nicht verändern wollten. Sie geht davon aus, dass Open Access die Bibliothekslandschaft insofern verändern wird, als Bibliotheken jetzt nicht mehr die Literatur besorgen, sondern Autoren zur Seite stehen und den Publikationsbedarf bündeln müssen. Dass auch Bibliotheks-Systemanbieter sich mit Open Access beschäftigen, begründete *Norbert Weinberger* mit dem rasanten Anstieg digitaler Artikeldaten, die OCLC aus Repositorien mit Hilfe von Softwaremaschinen einsammelt, „harvestet", wie es der Geschäftsführer nannte: „2007 waren es 2 Millionen digitale Nachweisobjekte." Heute, fünf Jahre später, „sind es 40 Millionen digitale Nachweise". Da sei es auch für einen Systemanbieter wichtig zu wissen, was die Kunden brauchen, um für Open Access optimal gerüstet zu sein. Und die Kunden von OCLC seien eindeutig die Bibliotheken und nicht die Wissenschaftler.

Open Access hat 2012 sichtbar die politische Bühne betreten

Dr. Willi Bredemeier wies darauf hin, dass 2012 für Open Access ein entscheidendes Jahr gewesen sei, indem aus einem „Movement für die freie Zugänglichkeit von wissenschaftlichen Veröffentlichungen" ein „offizieller Bestandteil der Politik" geworden sei. Aber „als Geschäftsmodell ist Open Access immer noch ein Movement, das sich „gegen Personen und Institutionen wendet, die die freie Zugänglichkeit von wissenschaftlichen Publikationen im Internet behindern". Auch *Sven Fund* begrüßte die Tatsache, dass es jetzt politische Entscheidungsträger gibt, die Open Access entsprechend wirtschaftlich umsetzen wollen. Doch bei der Finanzierbarkeit wollte er sich lieber nicht auf die Politik verlassen, sondern sich mit seinen An-

Die Diskussion über Open Access zog zahlreiche Buchmessebesucher in ihren Bann

geboten an diejenigen wenden, die Interesse haben, ein solches Modell zu tragen. „Denn wenn man etwas von der Finanzkrise hat lernen können, dann wohl, dass man sich am besten nicht auf zentrale Finanzierung verlässt."

EU-Kommission: 60 % OA-Veröffentlichungen bis 2016

Die Notwendigkeit, Open Access auf eine nachhaltig finanzierbare Basis zu stellen, betonte auch *Frauke Ralf*. Nur so seien die von der EU-Kommission angestrebten 60% wissenschaftlichen Open-Access-Veröffentlichungen zu erreichen. Ihrer Meinung nach biete sich da hauptsächlich die Golden Road an, die es zusätzlich erlaube, mehr Transparenz in die Preisgestaltung der Verlage zu bringen. *Margo Bargheer* räumte mit einem häufig vorhandenen Missverständnis auf: „Golden wird im Moment gleichgesetzt mit ‚kostet Geld' und Green mit ‚kostet kein Geld', oder nur sehr wenig Geld – das ist so nicht richtig." Sie stellte klar: „Bei Golden Open Access findet die gesamte Wertschöpfung in Open Access statt, und bei Green Open Access wird parallel publiziert, das heißt, die Kosten sind irgendwo anders aufgelaufen." Für sie sind Bibliotheken die Vermittler für beide Wege, da sie z. T. auch schon die Infrastruktur anbieten und dies auch verstärkt tun sollten. *Olaf Siegert* ergänzte: „Dadurch, dass die Bibliotheken eigentlich schon vor über zehn Jahren angefangen haben, Repositorien aufzubauen, sind immer mehr Universitäten in der Lage, bei Open Access eine stärkere Rolle zu spielen." Selbst bei Open Access-Journals könnten Bibliotheken erfolgreich sein, wie das Beispiel der ZBW zeige. Dort hat es das vor fünf Jahren gestartete Open Access-Journal ‚Economics' „in den Impact Factor geschafft", wie *Olaf Siegert* berichtete.

Die Schwierigkeit, Open Access-Informationen zu sammeln

Wie schafft man Nachhaltigkeit angesichts der Datenflut, fragte der Moderator den Geschäftsführer von OCLC, Norbert Weinberger, denn dieses Problem sei bislang noch nicht gelöst. „Das ist auch nicht so einfach", erwiderte *Norbert Weinberger*. Vor drei Jahren habe OCLC ein Projekt namens Digital Content Gateway gestartet, wo sich Bibliotheken mit ihren Repositorien registrieren lassen können. Diese Daten würden dann automatisch „geharvestet". In dem von OCLC mit seinen Mitgliedsbibliotheken betriebenen internationalen Bibliothekskatalog WorldCat befinden sich lt. *Norbert Weinberger* etwa 1.300 solcher Repositorien. Außerdem versucht eine Verlagsgruppe von OCLC zusätzlich, Metadaten von den Herausgebern der Veröffentlichungen, den Publishern, zu bekommen. Für OCLC sei die Qualität der Daten und die spätere Auffindbarkeit wichtig und deshalb müsse man die Bibliothekare dabei haben. OCLC könne bei der Verbesserung der Qualität der Metadaten, aber auch bei der Bereitstellung der Discovery Tools, der Softwarewerkzeuge zum Auffinden, Hilfestellung leisten.

> *„Der Open Access-Markt ist schwierig zu verstehen und das Web braucht letztendlich immer die Bibliothek als kompetenten Gegenpol."*
>
> **Margo Bargheer, Gruppenleiterin an der SUB Göttingen**

Open Access – Evolution oder Revolution?

Ob Open Access eine disruptive Erneuerung sei, die das Verlagswesen, die klassischen Stakeholder, Verlage und Agenturen, die Zwischenhändler und die Bibliotheken verändert, fragte Moderator *Rafael Ball* in die Runde. *Sven Fund* verneinte. Im Verlagsbereich hätte Open Access die größte Auswirkung auf die Vertriebsfunktion und biete in mancherlei Hinsicht Vorteile für die kleineren Wissenschaftsverlage. Sie könnten flexibler reagieren. *Sven Fund* bezeichnete Open Access als einen evolutionären Prozess. *Olaf Siegert* ergänzte, auch für die Bibliotheken sei Open Access kein disruptiver Prozess, vielmehr verhalte es sich mit den Bibliotheken so ähnlich wie mit den Verlagen, die entweder Verkaufsmodelle erfolgreich anbieten können oder untergehen. „Wenn eine Bibliothek mit der schnellen Veränderung der Publikationsweise, wie sie im Campusbereich zu beobachten sei, Schritt halte und sich als moderner Informationsdienstleister versteht, dann wird sie auch weiterhin eine zentrale Rolle spielen."

Verlage wird es weiter geben. Bibliotheken auch.

Wenn überhaupt von einem disruptiven Ereignis die Rede sein könne, so wäre dies das Auftreten des Internets gewesen, sagte *Margo Bargheer*. Für sie verstärkten sich lediglich Dinge, die sowieso schon schwierig waren. „Ich bin mir erstens sicher, es wird Verlage weiter geben, auch gerade wenn sie mit Open Access arbeiten, auf der anderen Seite wird es auch immer Bibliotheken geben, auch wenn Open Access scheinbar Verlag und Autoren in ein 1:1 Verhältnis setzt", erklärte sie. Auch ist *Margo Bargheer* überzeugt davon, dass wissenschaftliche Autoren nicht selbst mit den Verlagen verhandeln wollen, sondern das weiterhin nur auf der wissenschaftlichen Ebene tun. Bibliotheken als Informationsvermittler würden auf al-

Norbert Weinberger, Geschäftsführer von OCLC in Deutschland

Olaf Siegert, ZBW, Geschäftsbereich Elektronisches Publizieren

Dr. Willi Bredemeier, Chefredakteur von Password

Margo Bargheer, Gruppenleiterin an der SUB Göttingen

Frauke Ralf, European Sales Manager IOP Publishing

Dr. Sven Fund, Geschäftsführer des de Gruyter Verlages.

le Fälle Bestand haben, denn „der Open Access-Markt ist schwierig zu verstehen und das Web braucht letztendlich immer die Bibliothek als kompetenten Gegenpol", ist sich *Margo Bargheer* sicher. Einzig *Willi Bredemeier* wollte auch weiterhin eher eine Revolution als eine Evolution sehen, die in der starken Veränderung der Wissenschaftskommunikation begründet sei. Was in Zeitschriften stehe, sei immer retrospektiv, erklärte er, eine Dokumentation der Wissenschaft, „die Forscher haben längst völlig neue Wege der Wissenschaftskommunikation gefunden und im offenen Web, auch jenseits von Open Access, eingeführt. Dieser Herausforderung müssen sich nicht nur die klassischen Verlage, sondern in absehbarer Zeit auch die Open Access-Zeitschriften stellen", prophezeite *Willi Bredemeier* und mit Blick auf die Bibliotheken sagte er, auch sie müssten sich nicht nur auf Open Access einstellen, sondern auch auf die anderen Innovationen wie Internet oder Multimedia und auf internationale Zusammenarbeit.

Self-Publishing – wo stehen die Verlage?

„Wo stehen die Verlage, wenn die Wissenschaftler über Blogs und Chats an den etablierten Institutionen vorbei kommunizieren und Unternehmen wie Amazon Self-Publishing-Plattformen anbieten, wo der Autor in Heimarbeit alles selbst machen kann", wollte Moderator *Rafael Ball* Verlagsvertreter Sven Fund aus der Reserve locken. Zunächst, antwortete dieser, müsse einmal geklärt werden, welche Stellung Verlage in der Wissenschaftskommunikation haben. „Wenn Verlage keine sinnvolle Rolle mehr spielen, dann fallen sie aus der Wertschöpfungskette heraus", stellte er emotionsfrei fest. Self-Publishing mache nicht die Funktion des Verlages überflüssig, sondern tausche allenfalls die Akteure aus. „Wenn eine Bibliothek ein Repository einrichtet, dann arbeitet sie verlegerisch, leider in den allermeisten Fällen nicht so unglaublich erfolgreich", führte *Sven Fund* aus und betonte: „Es macht Sinn, wenn sich verschiedene Akteure, Verleger, Unternehmer, Bibliothekare und Informationsversorger, im Zusammenspiel auf ihre Kompetenzen konzentrieren."

Verlage sollen Service-Provider für Autoren werden

Wissenschaftsverlage müssten sich durchaus auf eine Neudefinition von verlegerischem Mehrwert einstellen, stellte *Frauke Ralf* fest, wenn sie im STM- und Open Access-Bereich arbeiten möchten. Die Entwicklung gehe vom verlegerischen Unternehmen und von Verkäufen von Subskriptionen hin zum Service-Provider für Autoren. Verleger müssten dabei eines berücksichtigen: „Wissenschaftler leiden keinen Mangel an Informationen, sie leiden an einem Überfluss an Informationen über das Internet. Verlage müssten die Informationsflut beherrschbar machen, bei IOP heißt das Information Brokerage." Das sei beispielsweise ein Mehrwert, den Verlage bieten können. IOP habe ganz früh auf die Open Access-Bewegung reagiert und das New Journal of Physics (NJP) gegründet, das jetzt in die Nachhaltigkeitsphase hereingeführt werden müsse. Lt. *Frauke Ralf* ist es auch Aufgabe der Verlage, „die guten Journals auf einen Open Access-Level zu bringen, so dass die Wissenschaftler Green Open Access, Golden Open Access oder im traditionellen Printbereich publizieren können". Auch das sei ein Mehrwert, den die Verlage schaffen könnten und in dieser Phase befinde sich die Verlagsbranche gerade.

Auf eine weitere Aufgabe der Verlage wies *Margo Bargheer* hin. Bei Open Access trennten sich zwei Funktionen des Publizierens, die Reputationsgewinnung und die Informationsvermittlung. Während die Informationsvermittlung von den Wissenschaftlern mithilfe von Open Infrastrukturen durchaus selbst geleistet werden könne, gelinge das bei der Reputationsgewinnung eher nicht, sagte *Margo Bargheer*. Hier sieht sie auch einen Mehrwert von Verlagen: „Verlage verbessern, was an reiner Information von A nach B soll, sowohl von der Form her, manchmal auch vom Inhalt her, aber in jedem Fall von der Auffindbarkeit her deutlich." Deshalb ist sie auch zuversichtlich, dass Bibliotheken und Verlage weiterhin eine wesentliche Rolle spielen werden. „Es muss auch in Zukunft für Qualitätskontrolle und Marketing Dienstleister geben", fügte *Willi Bredemeier* hinzu, allerdings ob das jetzt der klassische Verleger ist, wollte er nicht vorhersagen.

Self-Publising – wollen das die Wissenschaftler?

„Die Wissenschaftler wollen mit Sicherheit das Publizieren auf Dauer nicht selbst machen", stellte *Olaf Siegert* fest. „Im Publikationsprozess wollen sie von der Bibliothek unterstützt werden." Für *Olaf Siegert* muss sich diejenige Bibliothek keine Sorgen um die Zukunft machen, die diesen Markt entsprechend besetzt. Dem stimmte *Margo Bargheer* voll und ganz zu und verwies auf die Arbeit von Universitätsverlagen: „Wir haben bisher noch je-

> *„Wissenschaftsverlage müssen das Vertriebsmodell Open Access beherrschen, wenn sie bestehen wollen."*
>
> **Dr. Sven Fund, Geschäftsführer des de Gruyter Verlages**

des Manuskript verbessert, das wir angefasst haben.“ Denn Wissenschaftler seien oftmals sehr gut darin, ihre eigenen Ideen auszudrücken, aber dann hapere es an der Form und sehr häufig wüssten sie auch nicht, in welchem Organ sie am besten publizieren sollen. „Etwas online zu stellen, ist das eine. Dass es wirklich seinen Weg vor die Augen des potenziellen Lesers findet, ist etwas ganz anderes und da sehe ich auch die Grenzen des Selbst-organisierten Publishings“, erklärte sie.

Wer soll Open Access bezahlen?

Wer denn in Zukunft für Open Access zahlen soll, wollte der Moderator von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Diskussionsrunde zum Abschluss wissen. Für *Willi Bredemeier* ist es wichtig, das die entstandenen Kosten, seien sie verdeckt oder offen, aus Publikationsfonds bezahlt werden, und dass die „Töpfe so miteinander verzahnt sind, dass eine Open Access-Produktion möglich ist. Es darf auf keinen Fall etwas verloren gehen, nur weil eine finanzielle Lücke entsteht“. *Margo Bargheer* geht davon aus, dass die Verbreitung der Wissenschaft aus den gleichen Quellen gespeist wird wie bisher: „Es wird einfach anders verteilt werden und wir werden ein viel differenzierteres Finanzmodell sehen.“ Es werde aber nicht mehr so sein, dass die Bibliothek am Ende den großen Beitrag aufbringen muss. *Olaf Siegert* ergänzte: „Forschung wird immer mehr Drittmittel-finanziert sein.“ Der Forschungs- und Entwicklungsetat werde umverteilt werden müssen, damit Open Access finanziert werden kann. In der Übergangsphase von print auf Open Access ist, so *Frauke Ralf*, auf jeden Fall der „Funder“, der Fördermittelgeber, gefragt, ob das Drittmittel sind oder Regierungsgelder, die auf alle Fälle in der Übergangsphase notwendig seien. Wie lange die Übergangsphase dauern wird, hängt ihrer Ansicht nach davon ab, wie Open Access angenommen wird. *Norbert Weinberger* sieht die Politik in der Pflicht: „Wenn es politisch gewollt ist, dass Open Access gefördert wird, dann wird es aus der Politik bezahlt werden. Für *Sven Fund* ist die zentrale Frage, wer über die Publikation in Open Access entscheidet. Wenn es vom Wissenschaftler ausgeht, zu entscheiden, in welchen Zeitschriften oder in welchen Kanälen publiziert wird, dann solle auch der Wissenschaftler diese Ressourcen besorgen. ❙

OSCAR

So buchstabiert man Digitalisierung.

Unter der Dachmarke OSCAR (OMNI Software for Connected Applications and Resources) bieten Ihnen die Digitalisierungsexperten von Zeutschel ein umfassendes Leistungspaket an Software, Dienstleistungen und Services für digitale Bibliotheken und Archive aller Größen.

Wenn Sie wissen möchten, was OSCAR für Ihre Einrichtung leisten kann, schreiben Sie uns: oscar@zeutschel.de

Besuchen Sie uns:

24. - 26.04.2012 · 10. Internationale Bielefeld Conference · Stand Nr. 14

8. - 10.05.2012 · Berlin · Informare!

22. - 25.5.2012 · Hamburg · 101. Deutscher Bibliothekartag · Halle H, Stand 97

12. - 13.6.2012 · Lübeck Norddeutscher Archivtag 2012

ZEUTSCHEL

www.kraas-lachmann.com

ZEUTSCHEL – Die Zukunft der Vergangenheit. www.zeutschel.de/oscar